

Frauenbeitrag

Existenzsichernde Lebensberufe gestalten

In der Feierstunde der SoVD-Frauen am 6. September hielt die Professorin i. R. Dr. Uta Meier-Gräwe den Fachvortrag zum Motto der Veranstaltung „Gleichberechtigung – nicht gleich, sondern sofort“. Sie zog dabei interessante Schlüsse zur Frage, welche Fehlanreize im deutschen Steuer- und Sozialsystem dafür sorgen, dass Frauen die meiste unbezahlte Arbeit leisten und nur geringe Lebenseinkommen haben.

So seien 82 Prozent der Frauen in der sogenannten Sandwich-Generation durch Pflichten gegenüber Kindern und Eltern überfordert. Ein Grund ist, dass Pflege nur von Fachkräften richtig erbracht werden kann, aber dennoch den Familienfrauen abverlangt wird. Belastungen durch Beruf und Familie führen dazu, dass Frauen über 65 Jahre eine abnehmende Anzahl gesunder Lebensjahre prognostiziert wird. Deutschland liegt damit weit hinter allen EU-Staaten.

Schon heute ist bekannt, dass Frauen ein überdurchschnittlich hohes Armutsrisiko haben. Professorin Christina Boll zufolge werden drei von vier Frauen, die heute zwischen 45 und 50 Jahre alt sind, im Alter Grundsicherung beanspruchen müssen – sofern sich nichts ändert.

Meier-Gräwe rief die Gleichstellungsberichte der Bundesregierung in Erinnerung: Der zweite Bericht formulierte bereits die Forderung nach dem „Erwerbs- und Sorge-Modell“, wo beide Ehepartner vollzeitnah erwerbstätig sind und durch professionelle Dienste von den Familienpflichten teilweise entlastet werden. Die SAHGE-Berufe (soziale Arbeit, haushaltsnahe Dienste, Gesundheitsberufe) müssten dazu als existenzsichernde Lebensberufe ausgebaut werden. Frauen könnten dann für ihr Alter vorsorgen. Die SAHGE-Berufe würden zudem die männlichen Beschäftigten auffangen müssen, die durch Digitalisierung freigesetzt werden. Das Erwerbs- und Sorge-Modell trüge mehr zur gesellschaftlichen Wertschöpfung bei als heutige Familienformen. Sogar die hohen Kosten des Ehegattensplittings würden entfallen, wenn Frau und Mann etwa gleich verdienen.



Hannelore Buls
Mitglied im
frauenpolitischen
Ausschuss

Studie zeigt Belastung von Frauen durch Arbeit und Pflege

Keine Energie für die Freizeit

Das Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Institut der Hans-Böckler-Stiftung hat untersucht, wie sich Arbeitsbelastung auf die Freizeit auswirkt. Die Zahlen belegen, dass vor allem Frauen, die neben der Arbeit noch Pflegeaufgaben übernehmen, häufig erschöpft sind.

Viele Menschen sind nach dem Arbeitstag zu ausgelaugt, um sich um private oder familiäre Angelegenheiten zu kümmern. Das gilt besonders stark für Beschäftigte, die für ihre Angehörigen sorgen. Fast zwei Drittel aller befragten vollzeitbeschäftigten Frauen mit Pflegeverantwortung gaben in der Studie an, sich nach der Arbeit oft oder sehr oft zu erschöpfen für eine Beschäftigung mit dem Hobby oder der Familie. Bei den pflegenden, vollzeitbeschäftigten Männern bezeichnete sich etwas weniger als die Hälfte der Befragten als zu erschöpft. Und selbst wer kürzer arbeitet, ist von Erschöpfung betroffen. Mehr als der Hälfte der pflegenden, in Teilzeit beschäftigten Frauen fehlt nach der Arbeit die Kraft für Freizeitaktivitäten und die Familie.

Doch auch die Kinderbetreuung kostet viel Energie. Mehr als die Hälfte der vollzeitbeschäftigten Frauen und 40 Prozent der Männer, die Kinder betreuen, klagten über häufige oder sehr häufige Erschöpfung.

Frauen deutlich mehr mit Pflegearbeit beschäftigt

Die Autoren der Studie, die auf Daten von 2017 basiert, kritisieren die ungleiche Aufteilung der sogenannten Care-Arbeit – also von Kinderbetreuungs- und Pflegeverantwortung – zwischen den Geschlechtern. Frauen übernehmen immer noch den Hauptanteil an un-



Foto: Peter Maszlen/fotolia

Wer neben der Arbeit Angehörige pflegt, hat oft kaum Energie für Freizeitaktivitäten. Darunter leiden besonders Frauen.

bezahlter Arbeit in den Familien und kümmern sich häufiger und früher als Männer um Pflegeaufgaben. Zugleich pflegen Frauen verstärkt mit höherem Zeitaufwand von fünf oder mehr Stunden pro Woche.

SoVD-Gutachten über pflegende Angehörige

Erschwerend wirkt, dass Frauen häufiger in Berufen arbeiten, in denen überdurchschnittlich viele Beschäftigte von einer Überforderung durch ihre Tätigkeit berichten. Dazu gehören zum Beispiel Sozial- und Erziehungsberufe, Jobs im Gesundheitswesen und weitere Dienstleistungen.

Oft sind es Frauen, die wegen der Doppelbelastung beruflich kürzertreten und in Teilzeit arbeiten. Das wirkt sich später

auf ihre Altersvorsorge aus, und kann zu Altersarmut führen. Auf die schlechte Bezahlung von Berufen, in denen viele Frauen arbeiten, hat der SoVD unter anderem im Rahmen des Equal Pay Day hingewiesen und sich zugleich für eine faire Aufteilung von Tätigkeiten wie Haushalt und Pflege eingesetzt.

Dass insbesondere pflegende Angehörige unter einem großen psychischen, aber auch finanziellen Druck stehen, hat die Politik mittlerweile erkannt und will darauf mit dem Angehörigen-Entlastungsgesetz reagieren. Der SoVD hat ein Gutachten beauftragt, um die Situation pflegender Angehöriger zu erforschen. Die Ergebnisse stellt der Verband am 29. Oktober im Haus der Bundespressekonferenz vor. *str*

SoVD im Gespräch



Wie lässt sich der Inklusionsgedanke auch auf sportlicher Ebene leben und voranbringen? Darüber sprachen (v. li.) Sven Albrecht und Christiane Krajewski von Special Olympics Deutschland (SOD) mit SoVD-Präsident Adolf Bauer und dessen Referentin Stefanie Lausch in Berlin.

Inklusion durch Sport voranbringen

Special Olympics Deutschland (SOD) ist die deutsche Organisation der weltweit größten, offiziell anerkannten Sportbewegung für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung. SOD-Präsidentin Christiane Krajewski und -Geschäftsführer Sven Albrecht trafen sich zu einem Gespräch mit SoVD-Präsident Adolf Bauer und dessen persönlicher Referentin, Stefanie Lausch, in Berlin.

Das Treffen diente dem gegenseitigen Kennenlernen und dem Austausch zu aktuellen

Fragen der Inklusion durch Sport. Einen willkommenen Anlass hierfür bot auch die Tatsache, dass Special Olympics Deutschland an dem diesjährigen SoVD-Inklusionslauf mit einem Infostand und verschiedenen Läufer*innen beteiligt war.

SOD-Präsidentin Krajewski erklärte, ihr Verband sei mittlerweile als Spitzenverband in den Deutschen Olympischen Sportbund aufgenommen worden. Das Ziel von Special Olympics sei es, Menschen mit geistiger Behinderung durch Sport zu mehr Anerkennung und mehr Teilhabe an der Gesellschaft zu verhelfen. Man verstehe sich daher als eine Inklusionsbewegung, die sowohl behindertenspezifische als

auch inklusive Angebote anbiete. Die Ausrichtung der Special Olympics World Games im Jahr 2023 wolle man nutzen, um eine breite Öffentlichkeit über das Medium Sport für das Thema Inklusion zu sensibilisieren.

Mit Blick auf den SoVD-Inklusionslauf betonte Adolf Bauer den Gedanken des gemeinsamen Erlebens: Es gehe weniger um den individuellen Leistungsgedanken als vielmehr darum, den Breitensport zu aktivieren.

Beide Verbände wollen miteinander im Gespräch bleiben. Mit Blick auf die für das Jahr 2023 in Berlin geplanten Sommerspiele will der SoVD seine Mitglieder zudem rechtzeitig auf entsprechende Angebote aufmerksam machen.